

BENEVIT aktuell

DIE VORARLBERGER PFLEGEGESELLSCHAFT



Mit unserer neuen Zeitung „BENEVIT aktuell“ feiern wir eine Premiere!

Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser,

in einer Planungskonferenz im Februar haben alle Führungskräfte angeregt, interessierte Personen regelmäßig über unser Unternehmen zu informieren. Wir Geschäftsführer haben diese Anregung gerne aufgegriffen und daraus das Konzept für die Zeitung „BENEVIT aktuell“ entwickelt.

Mit ihr wollen wir zwei Mal im Jahr alle Menschen, die mit uns verbunden sind oder Interesse für unsere Arbeit haben, über wichtige Ereignisse und Entwicklungen informieren. Wichtig ist uns auch, Themen anzusprechen, welche die Betreuung und Pflege alter Menschen generell betreffen.

Ein ganz aktuelles Thema ist der bevorstehende Wechsel in der Geschäftsführung. Wir beenden nach erfolgreichen fünf Jahren die Geschäftsführung.

Mit Mag. Harald Panzenböck folgt eine erfahrene Führungskraft aus dem Betreuungs- und Pflegebereich. Er bringt das notwendige Wissen und Gespür mit, um gemeinsam mit den Mitarbeitern die zukünftigen Herausforderungen zu meistern. Mag. Panzenböck übernimmt ab 2014.

Wir hoffen, dass wir Sie mit „BENEVIT aktuell“ gut informieren, aber auch unterhalten können. Wenn wir Ihnen damit zeigen, dass Benevit die Vorarlberger Pflegegesellschaft ist, in der alte, hilfebedürftige Menschen „dahoam si künand“, freut es uns besonders.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre!

Ihre Benevit-Geschäftsleitung
Gerhard Vonach
Manfred Zumtobel

Die Gliederung der Zeitung wird in jeder Ausgabe dieselbe sein. Sie finden folgende **Rubriken:**

BRIEF DER GESCHÄFTSLEITUNG

Information über das Unternehmen generell, Hinweise auf alterspolitische Entwicklungen

UNSERE ARBEIT VON AUßEN BETRACHTET

Meinung von externen Personen, die eine Beziehung zur Benevit haben

WORÜBER WIR SIE INFORMIEREN WOLLEN

Aktuelle Informationen der einzelnen Heime aus den Arbeitsbereichen Betreuung, Pflege, Küche, Hauswirtschaft, Haustechnik, Verwaltung

WAS SIE INTERESSIEREN KÖNNTE

Aufsätze über regionale, nationale oder internationale Entwicklungen in der Betreuung und Pflege alter Menschen

WAS UNS DERZEIT BEWEGT

Aktuelle, wichtige Themen aus dem Unternehmen

ERLEBNISSE MIT UNSEREN BEWOHNERN/INNEN

Kurzberichte von BewohnerInnen, mit ihnen gemeinsam oder über sie.

WAS UNS WICHTIG IST

Berichte von MitarbeiterInnen über ihre Arbeit

BENEVIT-AUFSICHTSRAT DR. GERNOT KIERMAYR IM INTERVIEW

Vom „Schmuddelkind“ zum Vorzeigeprojekt

Herr Dr. Kiermayr, die Benevit stand als Pflegemanagementgesellschaft seit Beginn in der Kritik. War und ist für Sie der Gründungsgedanke nachvollziehbar?

Gernot Kiermayr: Die Idee des Gemeindeverbandes zu einer Re-Kommunalisierung des Pflegebereichs war richtig. Es wurde verstanden, dass die unreflektierte Auslagerung der Daseinsvorsorge nicht gut ist. Leider gab es dann Pech mit der Geschäftsführer-Auswahl, wobei man die Alarmzeichen zu spät erkannt hat. Das war die düstere Ära der Benevit, die mit Gerhard Vonach und Manfred Zumtobel endete. Sie haben das Unternehmen erfolgreich saniert, also dessen Image verbessert, die notwendigen Diskussionen geführt, Missstände abgestellt und das Unternehmen an den Pflege-schlüssel angepasst. Das ehemalige „Schmuddelkind“ wurde damit zum Vorzeigeprojekt.

Die Kritik am Modell „Benevit“ ging aber immer sehr weit, immer wieder wurde auch die Frage der Existenzberechtigung gestellt. Wie lässt sich das erklären?

Gernot Kiermayr: Der Makel war, dass man nicht zu diesem Modell gestanden ist und damit jahrelang eine Art „Kindesweglegung“ betrieben hat. Man hat die Benevit bei Neuvergaben von lukrativen Heimen übergangen und ihr nur noch jene überlassen, die Probleme hatten. Zudem mussten vorhandene kommunale Strukturen berücksichtigt werden. Das hieß oft, Personal zu übernehmen, das es nicht bringt, oder Privatanbieter im Preis und anderen Bedingungen zu unterbieten.

Wo sehen Sie die Zukunft der Benevit? Worauf kommt es strategisch nun an?

Gernot Kiermayr: Wir haben eine städtische Struktur und werden künftig viele Heime brauchen. Da braucht es eine Organisation wie die Benevit, die im Dreiklang mit dem Mobilen Hilfsdienst und der Krankenpflege eine Rolle übernimmt. Notwendig ist aber, dass der Gemeindeverband und seine Mitglieder zu diesem Modell stehen, und dass die Benevit demokratisiert wird, damit mehr Stakeholder als bisher mitarbeiten können. Hier wäre auch eine andere Trägerschaft – eine Genossenschaft oder eine GmbH & Co. KG - überlegenswert. Für die Funktion und Aufstellung könnte der Umweltverband als Vorbild dienen, der zum Beispiel Ausschreibungen einengt, ohne sich den Markt zu verbauen.

Was wünschen Sie sich generell für den Vorarlberger Pflegebereich?

Gernot Kiermayr: Das Heim sollte bei uns zum Normalfall werden. Ich persönlich werde auch dorthin gehen und habe keine Erwartungen an unsere Kinder. Diesen Paradigmenwechsel weg vom Eigenheim wünsche ich mir.



Dr. Gernot Kiermayr,
Stadtvertreter in Bregenz und
Mitglied des Benevit-Aufsichtsrates

Aktuelles aus unseren Heimen

SOZIALZENTRUM ALBERSCHWENDE



Auf großes Interesse stieß im Mai in Alberschwende der **erste Angehörigenabend mit Heimleiterin Ursula Fischer**. MitarbeiterInnen informierten dabei über einige Projekte. Katja Menzel und Thomas Monitzer gewährten Einblicke in ihre jeweiligen Wohnbereiche. Rosmarie Winder erläuterte Hintergründe zur Palliativpflege. Zur im Heim angewendeten Aromapflege gab Monika Dür aufschlussreiche Informationen. Als Verantwortliche für dieses Projekt ist sie zusammen mit Renate Netzer und Gislinde Kohler schon lange Zeit in diesem Bereich mit großem Erfolg aktiv.



Gislinde Kohler ist auch für die Validationsgruppe zuständig, wobei es dabei im Kern um eine wertschätzende Haltung gegenüber Menschen mit Demenz geht. Wie anschließende Gespräche und Diskussionen zeigten, stand am Ende unter anderem die tiefere Einsicht, dass es bei der alltäglichen Pflege um weit mehr als um Waschen, Essen und Schlafen geht.

SOZIALZENTRUM WEIDACH, BREGENZ



Mit dem **Projekt „FINGERFOOD“** wurde in Bregenz die Frage einer alters- und dementengerechten Ernährung elegant gelöst. Diese Art des Essens ohne Messer und Gabel animiert BewohnerInnen zum Zugreifen und erleichtert das selbständige Mahl. Insgesamt hat Küchen-Qualitätsbeauftragter Ingo Kremmel 31 Rezepte kreiert. Sie wurden in einem Buch veröffentlicht, welches in der Benevit-Zentrale bestellt werden kann.



Nicht gerade alltäglich war auch die **Hochzeit von DGKS Loredana und PH Bruno**, die beide in Weidach tätig sind. Die Trauung fand auf der MS Bludenz vor dem Kaiserstrand statt. Das Brautpaar fuhr dann mit der Kutsche durch Bregenz und gab einen Sektempfang für BewohnerInnen und MitarbeiterInnen des Heims, bevor die eigentliche Hochzeitsfeier im benachbarten Hotel Schwärzler mit Familien und Freunden über die Bühne ging.



Um die Gesundheit und die Teamarbeit zu fördern, bietet das SZ Weidach **Zumba, Qi-Gong und Nordic-Walking** kostenlos für die MitarbeiterInnen an, wobei auch Yoga 2014 als Alternative angeboten werden soll.



Beliebter Höhepunkt der Sommerfeste ist der **Linedance**, wobei MitarbeiterInnen für die BewohnerInnen mehrere in der Freizeit einstudierte Tänze vorführen.

SOZIALZENTRUM HITTISAU



In Hittisau wurden im vergangenen Jahr verschiedene Feste gefeiert. Zum Beispiel gab es das Fest zu Ehren der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und einen Angehörigenabend mit interessanten Vorträgen von DGKS Marlene Schwärzler zum Thema „Palliativpflege“ und von DGKP Florian Taibl zum Thema „Sturz und Sturzprophylaxe“.

Das Sommerfest unter dem Motto „**Gartenzauber**“ war eines der besonderen Erlebnisse im Jahr 2013. Der wunderschöne Garten des Pflegeheims in Hittisau, der seinesgleichen sucht, war sonnendurchflutet und der geeignete Rahmen für dieses Fest.

Hier führt ein kleiner Weg in schön geschwungener Linie am Nussbaum vorbei. Mehrere Sitzplätze laden zum Rasten ein. Eine kleine Brücke führt über den Teich. Goldfische und Frösche schwimmen um die weißen Seerosen. Libellen mit bunten Flügeln tanzen im Licht. Die BewohnerInnen schätzen diesen Garten sehr. Frau N sagt: „Ich freue mich auf den nächsten Sommer, wenn man wieder in den Garten gehen kann.“



SOZIALZENTRUM HÖCHST



Im Oktober startete in Höchst erneut das Projekt „**Alt und Jung verbinden**“. Unter diesem Leitgedanken begleiten SchülerInnen der Mittelschule während des gesamten Schuljahres BewohnerInnen mit Gesprächen, Spielen, Vorlesen oder einfach nur mit „Da sein“. Ein Malbuch der 1. Klassen - der VIVA-Maler – zum Märchen „Die Bremer Stadtmusikanten“ wird es leichter machen, auf einander zuzugehen.

Zudem gibt es **Neues aus der Küche** zu vermelden, denn Küchenmitarbeiterin Regina Schneider hat sich dazu entschlossen, berufsbegleitend die Ausbildung zur Pflegehelferin zu absolvieren. Sie hat aus diesem Grund ihre Arbeitszeit von 100% auf 50% reduziert.

Die **Umstellung des Inkontinenzmaterials auf TENA-Produkte** stößt in Höchst auf eine sehr positive Resonanz. Die Folge sind bessere Schlafqualität und Ruhezeiten sowie eine Reduzierung des Wäscheverbrauchs und des Mülls.



SOZIALZENTRUM HAUS KLOSTERTAL



Der „**Seniorentanz plus**“ ist ein wichtiger Teil des Re-Aktivierungsprogramms in Innerbraz. Er verknüpft ganzheitlich verschiedene Elemente unter dem Motto „...bewegen, erinnern, Gemeinschaft erleben ...“. Die Basis bilden Tänze im Sitzen. Sie fördern die Beweglichkeit, die Kommunikation und regen das Gedächtnis an. Das „plus“ steht für Gymnastik, die unter anderem durch Singen, Spielen, Musizieren mit ORFF-Instrumenten und Gesprächsanregungen begleitet wird. „Musik und Bewegung in Gemeinschaft bringen Lebensfreude und neuen Lebensmut. Durch die abwechslungsreiche Gestaltung pro Einheit sprechen wir alle Sinne an. Die Muskulatur der BewohnerInnen wird gestärkt, die Koordination verbessert sowie die Konzentration und die Merkfähigkeit gesteigert. Kurz gesagt: Es geht um ‚tanza, singa und a Gaude ho‘!“, so Fachsozialbetreuerin Nina Wachter, Tanzleiterin für „Seniorentanz plus“ in Innerbraz.



JOHANN GEORG FUCHS-HAUS, LANGENEGG



In Langenegg wird großer Wert auf **Sitten und Bräuche** gelegt, die durch den Kirchenjahreskreis oder Traditionen, wie dem Funken, dem Oktoberfest oder dem Erntedank, vorgegeben sind. Gepflegt wird dabei ein enger Kontakt zur Dorfgemeinschaft, wobei auch zu Feiern und zum Gottesdienst öffentlich eingeladen wird. Zuletzt hat im September der emeritierte Bischof, Dr. Elmar Fischer, gemeinsam mit Pfarrer Matthew Elanjimittam das **Patrozinium** in der vollbesetzten Kapelle des Pflegeheims gefeiert. Sie wurde 1986 vom damaligen Generalvikar der Diözese, Ernst Hofer, eingeweiht und unter den Schutz des Heiligen Kreuzes gestellt. Den festlichen Gottesdienst begleiteten die Singvögel unter der Leitung von Manfred Wohlgenannt.

Die Kapelle steht dem Heim auch schon seit längerem für **Urnen-Verabschiedungen** zur Verfügung. Dies ist dann besonders wichtig, wenn die verstorbenen BewohnerInnen keine oder wenig soziale Kontakte haben oder sie bzw. die Angehörigen den Wunsch danach haben. Die Verabschiedung findet immer sehr persönlich unter Bezugnahme auf die Betroffenen statt. Auch die anderen BewohnerInnen haben so eine Möglichkeit, Abschied zu nehmen.



ABT-PFANNER-HAUS, LANGEN



Das **jüngste Mitglied der Benevit-Familie** ist gut in der neuen Struktur angekommen. Der rund einjährige Übergang von der ehemaligen Klosterleitung zur aktuellen Heimleitung verlief nahezu reibungslos. Geholfen haben dabei auch die wertschätzende ehrenamtliche Nachbarschaftshilfe und die Vernetzung zum Dorf, die den ursprünglichen Charakter des Heimes weitestgehend bewahren konnten. „Wir sind sehr zufrieden, denn wir fühlen uns sehr gut in der Gemeinde verankert, obwohl die Kommune das Heim ja abgegeben hat. Alle haben sich die letzten Monate sehr bemüht, gut auf uns zu schauen. Eine Herausforderung stellt zwar nach wie vor die Personal- und Belegsituation für uns dar. Aber mit der Möglichkeit eines Neubaus und einer Fortsetzung der bisherigen – auch finanziell - erfreulichen Entwicklung blicken wir recht zuversichtlich in die Zukunft“, so Heimleiterin Michaela Depaoli-Neuwirt.



ANTON SCHWÄRZLER ZUR „KULTUR IM HAUS“

Ein Plädoyer für eine wertschätzende Pflege

Der folgende Text wurde am Angehörigenabend im Abt-Pfanner-Haus von Anton Schwärzler, Pflegehelfer mit Validationsausbildung, vorgelesen:

„Bei zunehmendem Alter, fortschreitender Demenz und steigendem Pflegebedarf werden die eigenen Fähigkeiten und Ressourcen eines Menschen schwächer oder sie gehen ganz verloren. Vieles wird dann für sie automatisch erledigt, wie zum Beispiel Geldangelegenheiten, Einkaufen, Kochen, auf die Post gehen ... Sie können oder dürfen nicht mehr für ihre eigene Familie/Kinder sorgen, der Kontakt zu Freunden und Bekannten wird weniger. Der Mensch spürt deutlich: das Denken lässt nach – jetzt bin ich alt und kann nicht mehr. ... Und das Laufen fällt immer schwerer, oje, das Bett ist am Morgen manchmal nass ... Und immer mehr und stärker kommt das Gefühl auf: ich kann nichts mehr, ich bin nichts mehr, ich werde nicht mehr gebraucht, niemand liebt mich, ich bin nichts mehr wert.“

Dieses negative Gefühl, ich bin nichts mehr wert, wird zunehmend stärker und stärker, und der Mensch entwickelt, jeder ganz für sich, individuell ein Verhalten, das für ihn passend und stimmig ist. Mit diesem individuellen Verhalten fordern sie die Wertschätzung – die Zuwendung – die Gewissheit, geliebt und gebraucht zu werden.

Dieses fordernde Verhalten kann zum Beispiel sein:

*Du bist Schuld, dass ich im Heim bin.
(für Angehörige oft kaum auszuhalten)*

Du hast mir die Geldtasche gestohlen.

Du willst mich vergiften.

*Niemand kümmert sich um mich,
ich habe schon zwei Tage kein Essen bekommen.*

... usw. (wir kennen aus unserem Alltag alle diese Anschuldigungen)

Anstatt dieses Verhalten, das manchmal für Angehörige und uns Pflegepersonen nicht leicht zu verstehen ist, zu korrigieren, sollen und müssen wir als Vertrauensperson, als Angehörige, als Betreuende und Begleitende diese Menschen stärken, ihnen Wertschätzung entgegenbringen, egostärkende Gespräche führen, Zuwendung und Anerkennung entgegenbringen und sie das Gefühl spüren lassen, gebraucht zu werden.

„Lassen wir uns gemeinsam ein auf eine wertschätzende Kommunikation untereinander.“



PERSONALENTWICKLUNG BEI BENEVIT

Gut für die Zukunft gerüstet!

von Carmen Helbok-Föger,
Zentrale Heim- und Pflegeleitung BENEVIT

Die stationäre Langzeitpflege steht auf Grund der demographischen Entwicklung zukünftig vor großen Herausforderungen. Das Risiko, zu erkranken oder pflegebedürftig zu werden, steigt mit zunehmendem Alter. Diese Entwicklung nimmt großen Einfluss auf das Tätigkeitsfeld der Pflegefachkräfte, aber auch auf alle MitarbeiterInnen im stationären Langzeitpflegebereich. Es werden nicht nur mehr Pflegefachkräfte und MitarbeiterInnen benötigt, sondern es kommt auch zu einem Anstieg der physischen und psychischen Belastungen. Deshalb sind wir als Unternehmen gefordert, Rahmenbedingungen zu schaffen, welche die Belastung für unsere MitarbeiterInnen so weit senken, damit wir sie so lange wie möglich an ihrem Arbeitsplatz halten können. In diesem Zusammenhang haben wir seit zwei Jahren ein umfassendes Personalentwicklungsprogramm erstellt. Unsere Schwerpunkte liegen in der Weiterentwicklung der Führungskompetenzen und der Entwicklung zusätzlicher Fachkompetenzen in den jeweiligen Tätigkeitsfeldern.

Zitat: „Wir müssen ein Umfeld schaffen, in dem die Menschen es wagen, neue Wege zu gehen“.
(Jack Welch)

Die Führungskräfte werden in Form von Managementlehrgängen und Strategieworkshops auf ihr Aufgabenfeld vorbereitet. Alle Heim- und Pflegeleitungen sowie die Stationsleitungen vom SZ Weidach verfügen über einen Abschluss des „Basalen und mittleren Pflegemanagements“ bzw. des „Case- und Care-Managementlehrgangs“. Weitere Führungskräfte befinden sich schon im Masterlehrgang.

Zitat: „Es ist nicht wenig Zeit, die wir haben, sondern es ist viel Zeit, die wir nicht nützen.“ (Seneca)

Wir haben uns im Unternehmen schon vor zwei Jahren entschlossen, pflegfachliche Schwerpunkte zu setzen, die uns in der Pflege und der Betreuung unserer BewohnerInnen unterstützen. Bildungsschwerpunkte wurden in der gerontopsychiatrischen Pflege sowie in der palliativen Geriatrie gesetzt. Damit dieses Wissen gelebt werden kann, wurden in allen Einrichtungen Pflegefachkräfte in der Durchführung und Moderation von Fall- und Pflegebesprechungen geschult. Dies ermöglicht uns, durch eine fachgerechte Kommunikation, die BewohnerInnen mit ihren individuellen Schwierigkeiten, Wünschen und Bedürfnissen, aber auch mit ihren jeweiligen Ressourcen in den Mittelpunkt zu stellen.

Damit die Individualität in den einzelnen Heimen erhalten bleibt, gleichzeitig jedoch eine konsequente Umsetzung von Hospizkultur und Palliativer Care erfolgen kann, werden wir in den nächsten zwei Jahren intensiv von der Hospiz Vorarlberg im Rahmen eines Coaching-Prozesses begleitet.

Die Umstellung auf TENA-Inkontinenz-Material und die damit verbundene Schulung von Inkontinenz-Beauftragten in diesem Jahr erleichtern nicht nur die Arbeit der Pflegefachkräfte, sondern verbessern vorrangig die Pflegequalität für unsere BewohnerInnen.

Ein wichtiger Schritt für die Verknüpfung von BESA und Pflegeprozess wurde in diesem Jahr auch mit der Umstellung auf das EDV-Programm „Transdok“ gesetzt. Dadurch wird das Verständnis für die Ressourcen und Zielsetzungen der BewohnerInnen in Verbindung mit der Pflegeplanung verständlicher und transparenter.

Zitat: „Der Mensch ist das, was er liebt.“
(Meister Eckart)

Eine bedeutende Rolle kommt den Betreuungs- und Präsenzkraften in unseren Heimen zu. Sie sind für die Alltagsgestaltung und Aktivitäten zuständig und bringen durch die Vielfalt der MitarbeiterInnen (SozialfachbetreuerInnen, Heimhilfen, Zivildienstler, MitarbeiterInnen soziales Jahr, PraktikantInnen) neues Leben ins Heim. Diesen Bereich haben wir durch Schulungen in der 10-Minuten Aktivierung sowie den Umgang mit „Aktivia-Dolls“ (Animationsfiguren) unterstützt und bereichert.

Zitat: „Kultur ist im Herzen jedes Einzelnen“. (Nestroy)

In der Versorgung unserer BewohnerInnen spielen die MitarbeiterInnen aus den Bereichen Küche, Hauswirtschaft und Verwaltung eine wichtige Rolle. Sie haben aufgrund ihrer Tätigkeiten einen direkten Kontakt und führen so manch wertvolles Gespräch mit den BewohnerInnen. Um ihnen den Umgang mit Dementen zu erleichtern, wurde ein Tag zum Thema „Validation“ veranstaltet. Küchenworkshops und Fortbildungen in der Speisenzubereitung lieferten wichtige Tipps.

Zitat: „Bemühe dich, stets und in allem das Nützliche für die anderen mit dem Angenehmen für dich selbst zu verbinden.“ (Nasreddin)

In den vergangenen Jahren wurden im Hinblick auf Gesundheitsförderung Selbstpflegeworkshops und Einzelcoachings angeboten. Im Jahr 2014 möchten wir weitere präventive Maßnahmen setzen, deren Schwerpunkt im ergonomischen Arbeiten liegt. Inhalt wird eine gesundheitsfördernde Mobilisation nach kinästhetischen Gesichtspunkten unter Einbezug von diversen Hilfsmitteln sein. Wir können nicht alle Probleme auf einmal lösen und auf uns allein gestellt permanent neue Möglichkeiten schaffen. Wenn wir jedoch beginnen zu lernen, so können wir über unsere Fähigkeiten hinauswachsen. Jeder Fehler und jede Enttäuschung kann zu neuen Fähigkeiten und Wegen führen. Das Lernen ist nicht nur an bestimmte Inhalte gebunden, sondern auch an das Wahrnehmen, Fragen und Argumentieren.

Danke an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!



BEAUTY-NACHMITTAGE IN HÖCHST

Im Dienste des Wohlfühlens

von Anja Hühnerbein, DGKS

An einem regnerischen Nachmittag saßen wir in der Stube bei unseren BewohnerInnen und fragten uns, womit wir ihnen eine Freude machen könnten, an solchen trüben Tagen. Wohltuend und entspannend sollte es sein... Während wir noch am Überlegen waren, bemerkte Beate, dass die Haut von unserer Maria so trocken und schuppig geworden sei, und Alles, was bisher versucht wurde, keinen wirklichen Erfolg zeigte. Ihr Hautarzt hatte eine Erkrankung ausgeschlossen und „nur“ eine reichhaltige Pflege verordnet.



Wir sahen einander an, und Daniela meinte, ein mildes Peeling würde ihr sicher gut tun ... und ehe wir uns versahen, hatten wir schon unseren Beauty-Nachmittag geplant. Die Anzahl der BewohnerInnen grenzten wir auf fünf ein, damit der Ruheraum auch „ruhig“ blieb. Wir fragten zuerst unsere Damen, ob sie Interesse hätten und lenkten unser Augenmerk auf jene mit auffälliger Gesichtshaut. Die Rezepte für Peelings und Masken sammelten wir aus unserem eigenen Erfahrungsschatz und ein paar mit Hilfe von Dr. Google.

Alle Zutaten waren natürlich rein biologisch. Einiges besorgten wir in unserem Lieblings-Ländle-Markt, anderes erhielten wir aus unserer Küche. Und während unsere Bewohner ihren wohlverdienten Mittagsschlaf hielten, richteten wir unser Fernsehstübli mal eben als Beauty-Salon ein. Nach dem Nachmittagskaffee mixten wir dann unsere Zutaten und bereiteten die Masken vor. Ein feiner Duft nach Gurke, Avocado, Honig und Sahne breitete sich aus. Nach der Gesichtereinigung mit klarem, warmen Wasser wurden die Masken per Pinsel sanft aufgetragen - je nach Hauttyp entweder eine reichhaltige, feuchtigkeitsspendende oder eine klärende und erfrischende.

Einwirkdauer waren 10 bis 15 Minuten und sogar unsere Marika, die sonst eher schnell nervös wird, lag ganz entspannt in ihrem Sessel und döste vor sich hin. Kurz bevor die Masken abgenommen wurden, fasste sie mit ihrem Finger ins Gesicht, strich sich über die Wange, und ehe wir uns versahen, war er auch schon in ihrem Mund. Beate fragte: „Marika schmeckt’s?“ Und sie lächelte und sagte: „Jaaa!“ Eine Mischung aus Banane und Honig ... hmmm, wer kann da schon „Nein“-sagen ;-)

Danach wurden die Gesichter mit warmen, feuchten Handtüchern ganz sanft gesäubert, wobei wir darauf achteten, dass die Wirkstoffe durch vorsichtiges Tupfen erhalten blieben. Die Hautzustände hatten sich allesamt verbessert. Sie waren weich, geschmeidig und zart. Unsere Damen wirkten allesamt entspannt und zufrieden. Sie meinten, dass wir das gerne wieder machen sollen. Und so haben wir es ins Auge gefasst, in der kalten Jahreszeit öfters mal einen Beauty-Nachmittag einzulegen, und vielleicht lässt sich dann auch der eine oder andere (männliche) Bewohner zum Mitmachen ermutigen.

„Herr K“

von Ramin Rezvani-Nejad
DGKP, Heim- und Pflegeleitung Hittisau

„Herr K ist ein betagter Mann mit gebeugtem Rücken. Er kommt gemeinsam mit einem seiner Kinder zum Aufnahmegespräch. Sein in Falten geworfenes Gesicht lächelt freundlich, aber die trüben Augen blicken müde.

Ich begrüße Herrn K und seine Begleitung, führe sie in das für ihn vorgesehene Zimmer. Es ist ein warmer, sonniger Frühlingstag und die Sonne durchflutet das Zimmer. Herrn K gefällt es hier sofort. Wir setzen uns an den Tisch.

„Wissen Sie, wo Sie sind?“ frage ich, um die Situation abzuschätzen. Er schaut um sich und dann hilfeschend zur Begleitperson, die schweigt.

„Nein“, antwortet er.

Herr K muss ins Pflegeheim, weil die ihn betreuende Person verunglückt ist.

„Wissen sie, wann und wo Sie geboren sind?“ frage ich.

Er gibt mir das genaue Geburtsdatum und den Geburtsort an.

„Und wissen Sie, was wir heute für ein Datum haben? Wissen Sie vielleicht, was heute für ein Tag ist?“

Wieder wandert sein hilfeschender Blick zur Begleitperson.

Schließlich antwortet er: „Nein“.

Nach wenigen Tagen im Pflegeheim blüht Herr K auf. Der wortkarge Mann, der in den letzten Monaten und Jahren nur noch wenig gesprochen hat, öffnet die Pforten seiner Seele. Und meistens lächelt er.

Wochen und Monate vergehen. Dann ein banaler Infekt.

Sein Allgemein- und Gesundheitszustand verschlechtern sich. Er wird schwach und müde, mag nicht mehr aufstehen. Er mag nicht mehr essen, nicht mehr trinken. Er wird von Tag zu Tag schwächer. Und eines Tages lebt er nicht mehr.

„Er hat nicht lange leiden müssen“, sagt man dann in so einer Situation. Doch wer kann sagen, ob diese Zeit, die Herr K. „leiden“ musste, lang oder kurz gewesen ist? War für ihn eine Sekunde wirklich eine Sekunde, oder blühte sie sich auf und wurde ihm unendlich lang? Oder war es umgekehrt, und komprimierte sich für ihn ein Tag, eine Woche zu einem Bruchteil einer Sekunde?

Wir wissen es nicht!

Am Ende reduziert sich das geschäftige Dasein zum einfachen Dasein.

**Da-Sein!
Eine Stimme sein!
Eine Berührung sein!
Still sein!
Ein Lied sein!**



PETER TROGERS VERSÖHNUNG MIT DEN HEIMEN

„Ich empfinde das als Luxusherberge hier!“



Peter Troger (Jahrgang 1932) hat viel erlebt und auch einige negative Erfahrungen mit dem Thema „Heimpflege“ gemacht, bevor er dieses Jahr ins Johann Georg Fuchs-Haus von Benevit in Langenegg kam, welches er mittlerweile als „Luxusherberge“ bezeichnet. Und dies, obwohl er in den ersten Lebensjahren bereits etliche „schlechte“ Pflegeplätze kannte, wo er unter anderem geschlagen und vom Dorfpfarrer öffentlich als Verbrecher gebrandmarkt worden war.

Peter Troger verließ als junger Mann das Zillertal und schlug sich zunächst unter anderem mit Landwirtschaftsarbeiten durch. Dabei sammelte er wertvolle Erfahrungen für seine spätere Stelle als Versuchsfahrer von Traktoren in der Schweiz. Er kam weit herum und landete schließlich im Gutsbetrieb der Stadt Zürich, dessen Leitung er angeboten bekam. Da packte er wieder über Nacht seine Sachen und nahm in Innsbruck eine Stelle als Instandhalter von Lkw einer großen Frächtereian.

Durch einen Zufall wurde er Chauffeur und lernte auf einer der Fahrten nach Deutschland seine jetzige Frau kennen, mit der er bereits 54 Jahre verheiratet ist. Aus dieser Ehe entstammen zwei Söhne und eine Tochter. Aufgrund der Erkrankung der Mutter nach der Geburt und der Abwesenheit durch den Fernfahrerdienst des Vaters musste der älteste Sohn gleich nach der Geburt in einem Kinderheim untergebracht werden.

Als dieser aber nach nur sechs Monaten viel leichter und magerer nach Hause kam, nahmen er und seine Frau ihn wieder zu sich. Peter Troger hatte damit vom Thema „Heim und Pflege“ einen äußerst negativen Eindruck gewonnen.

Für ihn waren ab dann nur noch jene im Heim, die „zu dumm, zu blöd oder zu alt sind“. Bevor er selber in ein Heim gehe, nehme er sich „lieber einen Strick“. Doch in Langenegg

wurde er nach kurzer Zeit „eines Besseren belehrt“, was aus seiner Sicht Heimleiterin Rosmarie Wolf zu verdanken ist: „Von Anfang an herrschte hier eine Freundlichkeit gegenüber den Menschen. Bei seelischen und körperlichen Leiden wird Allen stets Zugang zur besten Versorgung gewährt. Die „Rosi“ hat die ehrlichste Berufsauffassung, die ich je sah.“ Erst am Ende seines Lebens – in Langenegg – hat sich Peter Troger mit dem Thema „Heimpflege“ wieder versöhnt.

FRIEDA PLATTER'S EINZUG INS LANGENER HEIM

„Ich bin erst mit einem Fuß hier angekommen“



Die 94-jährige Frieda Platter war eines von elf Kindern und kam in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts aus dem Südtirol nach Vorarlberg. Über sieben Jahrzehnte wohnte sie bis vor rund einem Jahr komplett eigenständig in Wohnungen in Hard und Bregenz, bis sie ihre Stürze und ein „kaputter Fuß“, wie sie selbst sagt, ins Heim nach Langen brachten. So lebt sie derzeit „mit einem Fuß da und mit einem anderen Fuß noch dort“.

Dennoch fühlt sich die Mutter von fünf Kindern, die Großmutter von neun Enkeln und die Urgroßmutter von

18 Urenkeln in ihrer neuen Umgebung schon recht wohl. „Ich stricke, stricke, stricke, seit ich hier bin. Jacken, Pullover, Socken, das habe ich bereits mit fünf Jahren gelernt. Ich bin zufrieden und alle sind sehr nett. Meine Familie kommt mich oft besuchen. Zu Hause hatten die nur noch Angst, dass ich wieder fliege. Da ist es mir da lieber. Und die Zeit richtet es, wie so oft.“

Denn schon einmal musste sie ihre gewohnte heimatliche Umgebung urplötzlich verlassen und sich neu anpassen. Auch das hat sie geschafft, indem sie sich mit ihrem Mann 44 Jahre lang in Vorarlberg eine neue Existenz aufbaute. Doch als dieser starb und kurz darauf auch ihre Mutter, ging sie sofort in Rente und wiederum fing mit 60 gezwungenermaßen ein komplett neues Leben an. Vor einem Jahr war es eben ihr Fuß, der die letzte größere Veränderung erzwang.

Lernen miteinander - voneinander

von Irene Steurer-Bechter, Schülerbegleitung Hittisau
(Für das gesamte Pflgeteam Hittisau)

Im vergangenen Schuljahr haben acht SchülerInnen von Gesundheits- und Krankenpflegeschulen und der Schule „Ausbildung für Sozialberufe“ ihre Praktika im Pflegeheim Hittisau absolviert. Weiters waren SchülerInnen der Ausbildung zur Heimhilfe und Hospizbegleitung bei uns. Lernende bestmöglich zu begleiten, ist nicht



nur eine im Gesetz verankerte Pflicht jeder Pflegeperson, sondern kann auch persönlich sehr bereichernd sein. Ich bin immer wieder erstaunt, mit wie viel Energie, Interesse und auch

Wissen die PraktikantInnen bei uns anfangen. In unserem sehr strukturierten Arbeitsalltag sind neue Ideen und Sichtweisen von außen oft sehr hilfreich und regen zum Nachdenken an.

Erfreulich ist auch, dass die letzten Jahre in den Ausbildungsstätten nicht nur vorwiegend theoretische Wissensvermittlung stattfindet, sondern auch immer mehr Wert auf die sozialen Kompetenzen der SchülerInnen gelegt wird.

Der empathische und respektvolle Umgang, speziell mit betagten und dementen Menschen, ist unumgänglich und braucht Übung. Das pflegerisch kreative Potential der Studierenden zu fördern, verlangt von allen MitarbeiterInnen neben Fachwissen auch Engagement, innovative Ideen und manchmal Ausdauer. Nicht zuletzt benötigt Alles einfach auch eine

gewisse Zeit, um erst einmal zu erkennen, auf welchem Ausbildungsstand sich der/die Lernende befindet. Erst dann kann man genau planen, was der/die PraktikantIn in unserem Haus noch lernen kann und wo er/sie noch Übungszeit braucht.

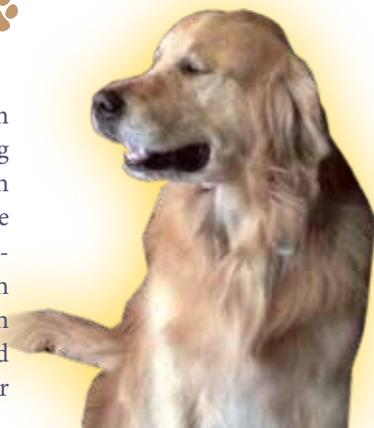
Nicht jeder interessiert sich für die gleichen Themen in der Langzeitpflege, weswegen für persönliche Wünsche noch genügend Raum sein sollte. Die von den Schulen veranstalteten Mentorentreffen sind eine weitere wertvolle Hilfe. Die Schülerbegleitung kann aber nur gut gelingen, wenn eine optimale Betreuung der PraktikantInnen in der Praxis unser aller Anliegen ist.

Wir freuen uns sehr auf die SchülerInnen, weil wir von und mit ihnen lernen können.

MIKKO - Therapiehund aus Höchst

Ich bin MIKKO, 6,5 Jahre alt und ausgebildeter Therapiehund. Meine Chefin nimmt mich fast täglich mit zur Arbeit, wo es einen eigenen Dienstplan für mich gibt. Das heißt: Jeden Morgen eine Begrüßungsrunde machen, Streicheleinheiten abholen und heimlich Leckerlis erbetteln. Manchmal ist es Stress. Deshalb brauche ich meine Ruhezeiten, wozu ich mich regel-

mäßig in meine zugewiesene Ecke im Chefinnen-Büro begeben und ausgiebig erhole. Am Nachmittag helfe ich dann bei der Betreuung. Die machen tolle Spiele, manchmal fallen dabei sogar kleine Würstle für mich ab! Nach einer Stunde ziehe ich mich dann wieder zurück, in der Hoffnung, bald nach Hause zu können, um wieder Kraft zu tanken, für den nächsten Tag.



„Ich durfte als Pfleger auch meine Oma begleiten“

von Patrick Fink, DGKP

Mein Name ist Patrick Fink, und ich bin seit 13 Jahren diplomierter Gesundheits- und Krankenpfleger im Benevit-Sozialzentrum in Langenegg. Das Besondere an meiner Geschichte ist die Situation, dass ich bis zum vergangenen Mai 2013 meine mehr oder weniger pflegebedürftig gewordene Oma in unserem Haus pflegen und begleiten durfte.



Zur Vorgeschichte: Meine Oma Emma H. war seit ca. vier Jahren Dialysepatientin und ging dreimal die Woche zur Behandlung nach Bregenz. Vor ca. zwei Jahren ließ sie sich im Alter von 84 Jahren noch eine Knieprothese einbauen, was ihr einiges an Lebensqualität zurückbrachte, da sie fortan relativ schmerzfrei leben konnte. Nach der OP kam sie nach Schruns zur REHA und erlitt dort nach der Halbzeit einen Herzinfarkt. Es wurde eine hochgradige Dreifäßerkrankung festgestellt, und es wurde ihr nahegelegt, keine größeren Anstrengungen und Aktivitäten zu unternehmen, kurz gesagt, sich zu schonen.

Meine Oma war zuvor schon mehrere Male in unserem Haus zur Übergangspflege nach Krankenhausaufenthalten, bevor es dann wieder zurück nach Hause ging. Dort ging es dank der Hauskrankenpflege und des MOHI eine gewisse Zeit gut, doch kamen mit der Zeit auch Angstgefühle, Differenzen mit der Schwiegertochter und räumliche und bauliche Hindernisse hinzu. Ihre Angstgefühle äußerten sich immer wieder mit Attacken von Engegefühl in der Brust und Atembeschwerden, die oft mit Krankenhauseinweisungen endeten.

Bei der letzten Episode war es so schlimm, dass sie unter der Haustüre intubiert werden musste und auf die Intensivstation verlegt wurde. Diese Zeit war auch für uns Angehörige nicht einfach. Wir konnten nie ganz sicher sein und irgendwie wartete man immer auf den nächsten Anruf, wenn es wieder einmal so weit war. Nach

diesem Krankenhausaufenthalt kam sie wieder zu uns ins Pflegeheim nach Langenegg, und aus dieser Übergangspflege wurde dann ein Daueraufenthalt.

Während dieser Zeit der Übergangspflege konnte ich mit meiner Oma viele Gespräche bezüglich der fixen Aufnahme im Heim, den Vor- und Nachteilen, der Finanzierung, usw. führen. Unsere Heimleiterin Rosi Wolf unterstützte uns mit ganzem Einsatz und war für uns immer greifbar, wenn Fragen und Probleme auftauchten. Auch die restlichen Angehörigen kamen immer mehr zur Erkenntnis, dass eine Daueraufnahme für meine Oma die beste Lösung wäre. Auch sie selbst konnte sich so nach und nach mit dem Gedanken einer Daueraufnahme anfreunden, und so entschloss sie sich, im Pflegeheim zu bleiben.

Für mich war es erstmal eine gewaltige Erleichterung, ich hatte Oma ständig im Blick und unter Beobachtung und musste nicht dauernd denken, was mit ihr wieder alles los sein könnte. Nachdem sie die Entscheidung getroffen hatte, fing meine Oma wieder an zu leben, sie blühte auf, und auch ihr Humor und ihr Lachen kamen wieder zurück. Oma befand sich geistig in einem hervorragenden Zustand, war körperlich recht mobil und durfte ihr Leben bis zum letzten Tag recht autonom und selbständig verbringen. Sie wurde von ihrem Angehörigen regelmäßig nach Hause abgeholt, war bei Familienfesten immer mit dabei und nahm an den Veranstaltungen des Heimes teil, sofern sie im Haus war.

Pflegerisch war ich bei ihr immer etwas zurückhaltender, da ich das Gefühl nicht los wurde, dass es ihr nicht unbedingt recht ist, wenn sie von ihrem Enkel gewaschen und gepflegt wird. Sie hat zwar mir gegenüber diesbezüglich nie eine Andeutung gemacht oder etwas gesagt, aber auch andere Kolleginnen und Kollegen aus dem Team bestätigten mir mein Gefühl. Aber ich durfte sonst sehr viel Zeit mit Oma verbringen, und so sind wir in diesen elf Monaten, wo sie bei uns wohnte, doch sehr zusammengewachsen und hatten eine sehr

schöne und wertvolle Zeit. Im Hinterkopf machte sich zudem ein Gefühl von Angst und Unbehagen breit, nämlich darüber, wie es mir wohl damit erginge, wenn Oma in einem meiner Dienste sterben oder ich im Bereitschaftsdienst in der Nacht zu ihr gerufen würde.

Doch Oma ist in einer Nacht, als ich keinen Dienst hatte, ganz schnell, still und leise, so wie sie auch gelebt hat, von uns gegangen, liebevoll begleitet von zwei meiner Kolleginnen.

So durfte ich auch in dieser Situation ganz „Angehöriger“ sein und konnte mich von meiner Oma würdevoll verabschieden und sie loslassen. Ein ganz besonderer Dank gilt an dieser Stelle dem gesamten Team von unserem Haus, das meine Oma sehr wertschätzend, einfühlsam und liebevoll bis zu ihrem letzten Tag begleitet hat.

Dagmar Gammerer – „Springerin“ zwischen zwei Heimen

Ich bin Dagmar Gammerer und arbeite hausübergreifend in den beiden Benevit-Heimen Langen und Langenegg als Sekretärin. Meine Aufgabe ist sehr fordernd, aber auch vielschichtig, da ich für viele BewohnerInnen erster Kontakt und oft auch vertrauenswürdige Ansprechpartnerin bin, ohne dass es sofort um Pflegethemen geht. Schnittstellen bestehen zu Angehörigen, Behörden und Institutionen, wie etwa zur Bezirkshauptmannschaft, zur Connexia oder zu den SachwalterInnen. Ich möchte, dass die Menschen sich hier geborgen fühlen. Dass ich mich sozusagen doppelt von lieb gewordenen BewohnerInnen verabschieden muss, ist sicher erst einmal eine Herausforderung, aber mit der Zeit immer besser bewältigbar.



Dagmar Gammerer, hier im Bild mit Frieda Platter

Impressum

HERAUSGEBER

BENEVIT - Vorarlberger Pflegemanagement gGmbH

CHEFREDAKTION

MMag. Dr. Peter Vogler
www.image3.eu

TEXTE UND REDAKTION

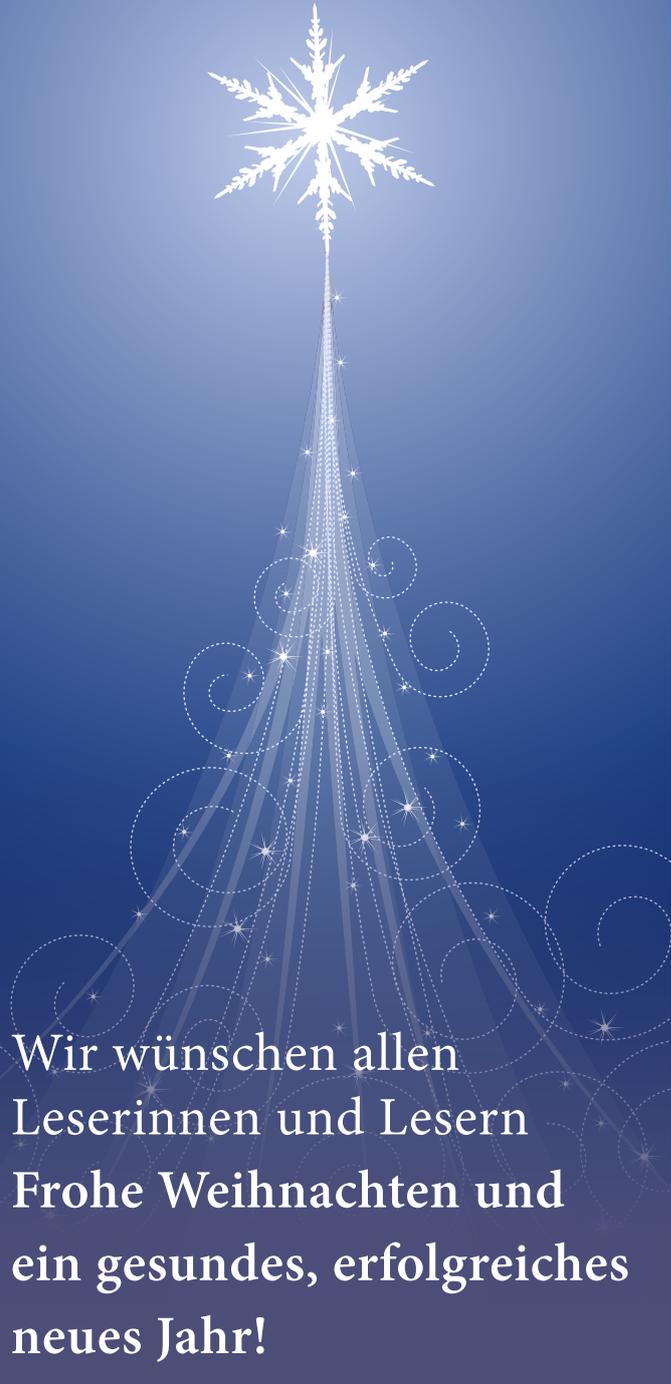
Michaela Depaoli-Neuwirt, Sylvia Dietrich, Patrick Fink,
Ursula Fischer, Carmen Helbok-Föger, Anja Hühnerbein,
Dorin Limbean, Ramin Rezvani-Nejad, Anton Schwärzler,
Irene Steuer-Bechter, Peter Vogler, Julia Wieder,
Rosmarie Wolf

GESTALTUNG UND SATZ

Dominik Zumtobel
www.zummedium.at

FOTOS

BENEVIT - Vorarlberger Pflegemanagement gGmbH



Wir wünschen allen
Leserinnen und Lesern
Frohe Weihnachten und
ein gesundes, erfolgreiches
neues Jahr!

BENEVIT
DIE VORARLBERGER PFLEGE

www.benevit.at